

## **Jenseits der Kleinfamilie**

Was man von Jesus für den Umgang mit der Verwandtschaft lernen kann

Evangelische Zeitung für Hamburg und Schleswig-Holstein, 13. Januar 2011

*Von Georg Magirius – Redaktion: Sven Kriszio*

Jesus erzählte oft von Schafen. Und auch er selbst kann als Schaf verstanden werden – allerdings war er ein schwarzes. Davon erzählt die Heilige Schrift auf unverwechselbar offenherzige Weise. In Familiendingen war Jesus nämlich für so gut wie jeden Konflikt zu haben. Genau genommen war sogar der Auslöser für Streitigkeiten, die er etwa mit seinen Brüdern hatte. In der Tat ist in den Evangelien gelegentlich von Brüdern Jesu, aber auch von seinen Schwestern die Rede. Das hat Bibelausleger verwirrt: Nimmt man die Vorstellung einer lebenslangen Jungfräulichkeit von Mutter Maria ernst, dann können damit keine leiblichen Geschwister Jesu gemeint sein, sagen einige: Es handelt sich dann vielleicht um Stiefgeschwister aus einer ersten Ehe Josefs.

Nicht ganz so strenge Vertreter der Jungfräulichkeit Marias sehen in Jesu Geschwistern durchaus Kinder von Maria und Josef, es seien jedoch Halbgeschwister, weil Jesus nicht von Josef, sondern vom Heiligen Geistes gezeugt sei. Viele moderne Exegeten deuten die Jungfräulichkeit weniger dogmatisch oder auch nicht wörtlich: Für sie hat Jesus also ganz normale Brüder. Nicht weit entfernt davon ist übrigens kein geringerer als der Evangelist Markus, für den die Vorstellung einer Jungfrauengeburt an keiner Stelle seines Werkes eine Rolle spielt.

Halb-, Stief-, oder Vollgeschwister hin oder her – eines der erfrischendsten Merkmale der Bibel ist ohnehin, dass sie lebensnah erzählt. Sie scheut sich nicht, Widersprüche auf schillernde Weise stehen zu lassen. So ist auch Jesu Rolle im Kreise seiner Lieben kaum fassbar: Mit dem Himmel hat er auf entscheidende Weise zu tun, weiß die Bibel. Zugleich ist er ganz und gar Mensch. Und beides zugleich ist nun der Stoff, aus dem sich der Zoff in der gar nicht so heiligen Familie zusammenbraut.

Einmal erhält Jesus von Mutter, Brüdern und Schwestern Besuch. Er ist gerade so mitten im Erzählen drin, ein Kreis Begeisterter hat sich um ihn geschart und hängt an

seinen Lippen – so kann man es sich als Leser ausmalen. Jesus aber wird unterbrochen: Seine Verwandten würden ihn sprechen wollen! Und Jesus?

Der entpuppt sich als Feind von Familientreffen: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?, fragt er. Und beantwortet die Frage gleich selbst: Dieser Kreis hier, also die, die seinen Worten lauschen. „Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ (Markus 3,35)

Noch schärfer zeigt sich der Geschwisterkonflikt im Johannesevangelium (7,1-6). Seine Brüder schicken ihn nach Judäa, also dorthin, wo man ihm nach dem Leben trachtet! Warum? Weil sie nicht an ihn glauben, kommentiert der Verfasser. Sie ertragen offenbar nicht, dass sich der ihnen vermeintlich so Vertraute entschieden eigenwillig gebärdet. Jesus besitzt die Frechheit, viel mehr als nur ihr Bruder sein zu wollen. Nämlich? In ihm und seinen Worten könne man nicht weniger als dem himmlisch Unvertrauten begegnen. Seine Angehörigen tun sich schwer damit, unter der Oberfläche des Gewohnten das Staunenswerte zu suchen: Ihr Jesus – Sohn des Himmels? Den einen gilt er als Messias, den anderen als schwarzes Schaf.

Als Kind ging er einmal auf einem Familienausflug verloren: „Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.“ (Lukas 2, 46) Und das Kind vermisst nichts und niemanden, sondern fühlt sich mehr denn je zu Hause, als er drei Tage lang im Tempel sitzt, um wieder einmal Geschichten zu erzählen.

Wen verwundert es da, dass es zu Konflikten kommt? Jesus ging ihnen nicht aus dem Weg, und er deckt auch noch Spannungen bei Geschwistern aus anderen Familien auf, etwa bei Maria und Marta (Lukas 10). Er rief gar dazu auf, die Familie zu verlassen – und nicht wenige folgten ihm, weil sie in ihrem Leben mehr erhofften als die immergleichen Kleider zu tragen, die ihnen andere verpassten.

Jesus sagte: Ehre Vater und Mutter! Doch er sagte nicht: Ehre auch noch Bruder und Schwester, damit ihr unschlagbar werdet auf dem irdischen Kampfplatz der Kleinfamilien. Nein, dafür liebte Jesus seine himmlische Heimat viel zu sehr, diese fantastische Weite, die den Menschen zu mehr macht als zu einer Summe aus streng tradierten Mustern und Gepflogenheiten.

### **Jenseits der Kleinfamilie**

Was man von Jesus für den Umgang mit der Verwandtschaft lernen kann  
Evangelische Zeitung, 13. Januar 2011 – Von Georg Magirius

---

Was Jesus erzählte, war Ausbruch, Aufbruch – und das Befreiende daran ist: Wer in Streit gerät, muss sich noch lange nicht als schwarzes Schaf fühlen, sondern ist womöglich einfach nur ein Kind, das sich nach seinem himmlischen Vater sehnt. Denn der Mensch geht aus einer Familie hervor, doch wächst er immer auch in sie hinein, die erst am Ende aller Tage vollendet wird.

Weitere Beiträge des Theologen und Schriftstellers Georg Magirius, dazu Informationen zu seinen Büchern, Reportagen für den ARD-Hörfunk und Lesungen finden sich unter:

[www.georgmagirius.de](http://www.georgmagirius.de)